

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 38

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 38

Basel, 18. September

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe**.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Der Hochschuß. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

4. Die Kämpfe um Przemysl.

Eine Folge der Durchbruchsschlacht am Dunajez und des russischen Rückzuges von den Karpathen war, daß die Festung Przemysl wiederum zum Mittelpunkt hartnäckiger und heftiger Kämpfe wurde. Um sich der österreichischen Festung ungestörter von feindlicher Einwirkung bemächtigen zu können, hatten die Russen seinerzeit ihre eine Front bis an den Dunajez, die andere bis an und über die Karpathen vorgetrieben. Hiedurch war jede Ergänzung der unzulänglichen Verproviantierung oder ein rascher Entsatz ausgeschlossen. Das Bollwerk Galiziens mußte fallen, sei es durch Hunger oder durch Kugel und Bajonett. Alles war nur noch eine Frage der Zeit. Jetzt hat sich die Durchbruchsschlacht am Dunajez und die ihr gefolgte rastlose Verfolgung der russischen Heere von Westen und Süden her wieder in einen Kampf um Przemysl verwandelt. Wie vorher die Russen das Bestreben haben mußten, die Oesterreicher so weit als möglich westwärts und südwärts von der Festung abzurängen, so leitete die in Westgalizien operierenden deutschen und österreichischen Heere eine ähnliche Absicht. Der Russe mußte möglichst weit von Przemysl weggedrängt werden, damit alles, was in der Festung und unmittelbar um diese herum stand, in eiserne Umklammerung genommen werden konnte und gegnerische Einwirkungen von Norden und Osten her so viel wie ausgeschlossen waren.

Aus diesen Gründen haben die am untern San, bei Dobromil, Drohobycz und Stryj angelangten deutschen und österreichischen Truppen nach kurzer Pause, die wahrscheinlich nur dazu bestimmt gewesen ist, von rückwärts weniger verbrauchte Kräfte heranzuziehen, den Angriff auf die russischen Stellungen wieder aufgenommen. Dabei sind zwei große Kampfgruppen entstanden. Die eine, nördlich von Przemysl, dehnt sich dem untern San entlang aus, ungefähr von Sieniawa bis Radymno-Drohejow mit einer Frontausdehnung von an die 40 Kilometer. Die andere reicht südöstlich von Dobromil über die Lücke zwischen dem oberen San und dem Dnjestr hinüber gegen den Stryj und besitzt eine Front von rund 80 Kilometer. Der ersten Kampfgruppe ist es gelungen, den San an verschiedenen Punkten zu überschreiten und in öst-

licher und südöstlicher Richtung Raum zu gewinnen. In südöstlicher Richtung zu beiden Seiten des kleinen Wasserlaufes, der Wisznia, in östlicher Richtung im allgemeinen bis Cetulo-Bobrowka. Doch scheinen die Widerstandskraft und Angriffslust der Russen gewachsen zu sein. Oestlich von Radymno-Drohejow mußten heftige russische Angriffe abgewiesen werden und bei Sieniawa am linken Flügel wurden die Oesterreicher gezwungen, unter Geschützverlust hinter den San auszuweichen. Die andere Kampfgruppe ist in ein schweres Ringen verflochten, das nur langsame, schrittweise Fortschritte gestattet. Die Russen fechten in gutbefestigten Stellungen, die von langer Hand vorbereitet, teilweise sogar betoniert sind. Doch ist es gelungen, nach und nach bis gegen Hussakow vorzudringen, das etwa 20 Kilometer südöstlich von Przemysl liegt und in den Berichten auch Gussakow genannt wird. Am oberen Dnjestr hat man die eigenen Angriffe bei Drohobycz und Stryj bis dicht an die feindlichen Stellungen vorzutragen vermocht.

Auf diese Weise scheint sich der Ring um Przemysl immer vollständiger und enger geschlossen zu haben, wenn es den Russen nicht abermals gelingen mochte, derart zahlreiche Verstärkungen heranzuführen, daß dem weiteren deutschen und österreichischen Vordringen ein Halt geboten werden konnte. Nach österreichischen Meldungen sollten solche Verstärkungen bereits bei den Festungen Warschau und Iwangorod, sowie um Lublin versammelt gewesen sein. Dagegen ging die Beurteilung ihrer Kampfkraft weit auseinander. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß es diesen russischen Verstärkungen sehr an Artillerie fehle. Damit ist die artilleristische Ausstattung auf beiden Seiten eine ganz andere geworden. Waren die Russen bei Beginn des Krieges und noch lange Zeit nachher besonders den Oesterreichern gegenüber in der Zahl der Geschütze bei weitem überlegen, so hatte sich jetzt das Verhältnis in sein Gegenteil verkehrt. Auf der anderen Seite wurde dafür behauptet, daß sowohl bei den deutschen wie bei den österreichisch-ungarischen Truppen bereits Kräfteverschiebungen nach anderen Fronten und Abschnitten im Gange seien. Unmöglich wäre das nicht gewesen, obgleich es gerade in jenem Stadium der Operationen wenig glaublich klang. Der Kriegseintritt Italiens und die immer

noch zweifelhafte Haltung Rumäniens gaben allein schon zwei gewichtige Motive für solche Verschiebungen.

Przemysl verdankt, wie schon einmal gelegentlich erwähnt worden ist, seine Ausgestaltung zu einer Lagerfestung ersten Ranges den Wirren des Krimkrieges. Als Oesterreich damals im Jahre 1854 in Siebenbürgen und Galizien zwei große Heere aufstellte, entstand bei Feldzeugmeister Heß zum ersten Mal die Idee, Przemysl derart zu befestigen, daß es nicht nur jeden russischen Einfall in Westgalizien verhindern sollte, sondern auch als Ausfallspforte gegen Rußland dienen konnte. Zar Nikolaus war über das damalige Verhalten Oesterreichs, das tatsächlich einer Rückenbedrohung des mit der Türkei und den Westmächten Frankreich und England engagierten Rußland gleichkam, höchst erbittert. Er empfand es als schwärzesten Undank. Nicht mit Unrecht; denn wenige Jahre vorher hatte er durch die kostenlose Entsendung eines Heeres nach Ungarn dem habsburgischen Kaiserhause aus einer bösen Patsche geholfen. Sein Zorn war so groß, daß er die sonst auf seinem Schreibtische prangende Büste Kaiser Franz Josephs seinem Kammerdiener schenkte. Von jener Zeit her und der unglücklichen Politik Oesterreich-Ungarns, unter Buols Leitung, die zudem noch die Westmächte brouillierte, schreibt sich die erste Entfremdung zwischen dem Kaiserstaat und Rußland, die wohl hie und da etwas überkleistert, aber niemals mehr dauernd geflickt worden ist. Es war daher neben der militärischen auch eine politische Genugtuung, als Przemysl am 22. März 1915 den Russen durch Kapitulation in die Hände fiel. Umso größer ist die moralische Rückwirkung einzuschätzen, die seine Erstürmung und Wiedereinnahme durch die deutschen und österreichischen Truppen im Gefolge hatte.

Die ihm ursprünglich zgedachte Aufgabe, den Russen die Pforte nach Westgalizien und Ungarn zu verschließen, hat Przemysl in diesem Kriege bis heute allerdings noch nie zu erfüllen vermocht. Zweimal sind die russischen Heere an ihm vorüber geflutet und bis nahe an Krakau und über den Karpathenkamm auf ungarischen Boden gelangt. Aber es hat in der Weise seinem Beruf als Festung getreulich genügt, daß es den eigenen Heeren Rückhalt und Sammlung, Retablierung und Schutz der rückwärtigen Verbindungen gewährt, von den gegnerischen starke Kräfte gebunden und anderer Verwendung entzogen hatte. Umso eher durfte man voraussetzen, daß es, in russischen Händen, die gleichen Dienste auch den russischen Heeren leisten würde. Diese Voraussetzung hat nicht zugetroffen. Die Festung ist von den Russen mehr oder weniger kampfflos geräumt worden. Man ist unter dem Schutze der Nacht so geräuschlos als möglich über Medyka in östlicher Richtung abgezogen, nachdem schon die früheren Tage dazu benutzt worden sind, an Kriegsmaterial nach Osten abzuschieben, was noch abgeschoben werden konnte.

Der Fall ist in der Kriegsgeschichte nicht neu. Er ist von den Russen im mandschurischen Kriege bei Liaoyan und Mukden praktiziert worden. Er hat ihnen in ihrem letzten Kriege gegen die Türken schon kurz nach Kriegsbeginn den Schipka- paß in die Hände geliefert, weil der dort kommandierende türkische Pascha, als er sich von Süden und von Norden angegriffen sah, seinen

Leuten befahl, ebenfalls zur Nachtzeit geräuschlos in das Gebirge zu verduften.

Warum Przemysl von den Russen nicht länger und nicht ausdauernder gehalten worden ist, wird endgültig wohl erst später herauskommen. Der Gründe liegen natürlich viele und verschiedene vor. Vielleicht sind die Werke vor der Uebergabe der Festung durch Kusmanek doch mit mehr als österreichischer Gründlichkeit zerstört worden. Wahrscheinlich war keine Artillerie vorhanden, um der gegnerischen mit einigen Erfolgsaussichten begegnen zu können. Noch wahrscheinlicher werden die russischen Truppen nicht mehr im Besitze ihrer früheren Widerstandskraft gewesen sein, die sie sonst stets dazu befähigt hat, hinter Wall und Graben äußerst hartnäckig auszuhalten. Vor allem wird es aber der konzentrische deutsche und österreichische Angriff mit seiner überlegenen Artilleriewirkung und dem Willen, unter allen Umständen zu siegen, gewesen sein, der den Entschluß rasch zur Reife gebracht hat, die nach Osten noch offene Pforte zu schleunigem Abzuge zu benützen.

Jetzt ist Przemysl wieder in österreichisch-deutschen Händen und man wird nicht lange säumen, die Festung auf einen möglichst hohen Verteidigungszustand zu bringen. Damit wird sie zu einem wesentlichen Rückhalt für alle weiteren Operationen gegen Lemberg und in östlicher und in nordöstlicher Richtung. Sie gestattet aber auch, worauf bereits schon einmal hingewiesen worden ist, unter Umständen eine Schwächung der dort befindlichen Streitkräfte zu Gunsten einer Verwendung in anderer Richtung.

5. Die Operationen gegen Lemberg.

Die Nach- und Rückwirkung eines Schlacht-erfolges wird gesteigert durch die Intensität der Verfolgung, die sich an die Schlacht anreihet. Dieser Erfahrungssatz ist uralt und doch weist die Kriegsgeschichte nicht eben zahlreiche Verfolgungen auf, die mit dem letzten Hauch von Mann und Roß durchgeführt wurden. Nennt man die Verfolgungen, die Napoleons eiserner Wille nach Jena-Auerstedt von seinen Unterführern und ihren Truppen zu erzwingen wußte und die mit den Kapitulationen von Lübeck und Prenzlau endigten, nennt man die Verfolgung, die der rastlose Gneisenau der Schlacht von Waterloo folgen ließ und die den weichenden Franzosen jede Gelegenheit, sich wieder festzusetzen, wenigstens für die Dauer einer Nacht benahm, so sind die Schulbeispiele aus der neuern Kriegsgeschichte so ziemlich erschöpft. Der Schlacht an der Katzbach hat trotz Blüchers Drängen eine ausgiebige Verfolgung so ziemlich gefehlt. Sie ist 1870/71 bei den meisten Schlachten ausgeblieben, ist im mandschurischen Kriege den japanischen Siegen nicht gefolgt und ist weder nach Königgrätz noch nach Custoza gehandhabt worden. Die Gründe für dieses oft festgestellte Ausbleiben einer rücksichtslosen Verfolgung nach größerer Schlacht liegen nahe. Oft ist der Sieger ebenso erschöpft wie der Besiegte oder er präsentiert sich wenigstens so dem Auge des höheren Führers. Meistens fehlt es an noch unverbrauchten Truppen, die man für die Verfolgung einsetzen kann. Denn es braucht nach Moltke schon einen mitleidslosen Führerwillen, um von seinen Truppen nach den Anstrengungen einer Schlacht noch die Strapazen einer Verfolgung zu verlangen.

Dieser mitleidslose Führerwillen scheint eine der hauptsächlichsten Eigenschaften besonders der deutschen Führer auf dem östlichen Kriegsschauplatze zu sein. Hindenburg hat hiezu das glänzende Beispiel gegeben. Auch ist, wie Augenzeugen berichten, nichts versäumt worden, um alle Mittel bereit zu stellen, die einer rastlosen Verfolgung Vorschub leisten konnten. So die Organisation von Wagen- und Automobilkolonnen, die gestattete, immer frische Kräfte nachzuschieben und so die durch die Verfolgungsmärsche ermüdeten Truppen durch ausgeruhte zu ersetzen. Eine weitere Erklärung dafür, warum es den schon durch die Schlacht und die Niederlage zermürbten Russen nirgends mehr gelingen wollte, für längere Zeit festen Fuß zu fassen. Dieser mitleidslose und unermüdliche Verfolgerwille machte es möglich, dem Siege am Dunajez eine Ausnützung folgen zu lassen, die sich kühnlich den angeführten Beispielen ausdauerndster Verfolgung an die Seite stellen darf. Sie gestattete es, der Dunajezschlacht als nächstes Operationsziel die Eroberung von Przemysl folgen zu lassen und jetzt, nachdem auch dieses erreicht, die Besetzung von Lemberg und die Säuberung von ganz Galizien ins Auge zu fassen.

Diese Operationen kamen dann in besten Gang. Die Armeen von Mackensen und von der Marwitz gelangten von Westen her bis über Czeniawa und Mosziska hinaus, sodaß sie nur noch eine Entfernung von rund 60 bis 70 Kilometer von Lemberg trennte. Allerdings standen westlich von Jaworow und Grodek noch russische Heeresteile zur Abwehr bereit, denen man wahrscheinlich noch Verstärkungen zuschieben konnte. Aber es war sehr fraglich, ob diese Kräfte bei dem hohen Grade der inneren Zermürbung, die die russischen Heere befallen hat, noch energischen Widerstand zu leisten vermochten. Fraglich war auch, ob die zu beiden Seiten des untern San von Norden her einsetzenden russischen Angriffe den dort operierenden österreichisch-ungarischen Streitkräften so zusetzen konnten, daß daraus eine Flankenbedrohung der von Westen her gegen Lemberg vorgehenden deutschen Heeresteile entstand. Von Süden her war die Armee von Linsingen bis an den Dnjestr gelangt und hatte diesen Fluß bei Zurawno schon überschritten. Ihr rechter Flügel wandte sich bei Kalusz und beidseits der Lomnica gegen einen weiteren Brückenkopf am Dnjestr, aber vor allem auch gegen Stanislau. Damit war der rechte Flügel der im östlichen Galizien und in der Bukowina zwischen dem Pruth und dem Dnjestr stehenden russischen Armee bedroht und es wurde sehr fraglich, ob diese sich dort noch lange auf der rechten Dnjestrseite halten konnte, zumal wenn die längs dem Pruth entwickelte österreichisch-ungarische Armee Pflanzler kräftig nach vorwärts drängte. Vorläufig versuchten die Russen durch stete Angriffe ein solches Schicksal zu wenden.

Weiter oben ist die Besitznahme von Lemberg als zweite Frucht des Dunajezdurchbruches bezeichnet worden, das zweite Operationsziel der deutsch-österreichischen Unternehmungen, nachdem als erstes die Einnahme von Przemysl vorgegangen war. Lemberg ist nun allerdings keine Festung, es kommt ihm militärisch nicht die gleiche Bedeutung zu wie Przemysl. Der Wert seiner Besitznahme liegt mehr auf der politischen und moralischen Seite. Auf der politischen, weil

es die Hauptstadt von Galizien ist, auf der moralischen, weil es seit dem ersten Vorstoße der Russen nach Oesterreich-Ungarn hinein, also seit dem September des letzten Jahres, ununterbrochen in ihrem Besitze verblieben und als Gouvernementshauptstadt des okkupierten galizischen Gebietes eingerichtet worden ist, zudem schon seit langen Zeiten als das heißersehnte Ziel des russischen Nationalismus gegolten hat. Das mindert keineswegs den sonstigen Wert und die Größe des Erfolges, die für die deutsch-österreichischen Waffen in der Eroberung Lembergs liegt. Zur Zeit des Orientkrieges 1853/55 kam sein Ausbau zu einer Lagerfestung allerdings stark in Frage. Man entschied sich dann aber im österreichischen Generalstabe, und gewiß aus triftigen Gründen, für Przemysl. Im übrigen hat Lemberg in früheren Zeiten manche Belagerung und manchen Sturm ausgehalten. Ungarn, Tataren, Polen, Türken und Kosaken haben sich vor seinen Mauern gerauft. Selbst Karl XII. ist mit seinen Schweden 1704 vor Lemberg erschienen und hat die allerdings nur schwach verteidigte Stadt mit drei abgesehenen Dragonerregimentern erstürmt.

Was die Russen aus Lemberg gemacht hatten, war noch ungewiß. Es war zu erwarten, daß sie es zu einer befestigten Stellung umgewandelt hatten, wie einst Liaoyan und Mukden im mandchurischen Kriege. Dabei hatte man sich nicht nur mit einer Befestigung der Werzyskalinie begnügt. Nach den verschiedenen Nachrichten, und zwar den deutschen und österreichischen wie den russischen, erhielt man fast den Eindruck, als ob die Grodekstellung nur eine Art vorderer Verteidigungslinie gewesen ist, die allerdings die Russen überraschend schnell aufgegeben haben. Betrachtet man eine etwas detailliertere Karte, so findet man, daß sich etwas weiter östlich der Werzyska ein Abschnitt im Gelände befindet, der wahrscheinlich noch besser für eine hartnäckige Verteidigung gewesen ist, als die bereits genannte Linie. Es ist dies ein der Werzyska parallel fließender Wasserlauf, der die Ortschaft Szczerzez berührt und in einem österreichischen Bericht wahrscheinlich nach diesem Orte als Szczerzezbach benannt worden ist. Hart östlich dieses Baches befindet sich eine Hügelreihe, die die Erhebungen der Grodekstellung dominiert. Diese Verteidigungslinie liegt rund 12 bis 15 Kilometer hinter der Werzyska und noch 15 Kilometer westlich von Lemberg. Möglich war aber auch, daß die Russen eine weitere Befestigungslinie ausgebaut hatten, die noch näher an Lemberg gelegen ist. Zeit und Arbeitskräfte waren hiefür genügend vorhanden und der immerhin wichtige Etappenpunkt rechtfertigte eine ausreichende Sicherung.

So viel aus den zurzeit vorliegenden Meldungen zu ersehen ist, sind die unter dem Befehl des Generalobersten von Mackensen stehenden Armeen vor allem darauf ausgegangen, Lemberg aus nördlicher Richtung zu packen. Die österreichisch-ungarische Armee Böhm-Ermolli wirkte aus westlicher und südwestlicher Richtung und Teile der Armee von Linsingen von Süden vom Dnjestr her. Es ist daher zu einer ähnlichen Umfassung gekommen, wie seinerzeit bei Przemysl. Nicht ausgeschlossen, sogar sehr wahrscheinlich ist, daß auch die Russen ähnlich verfahren sind, wie es bei Przemysl geschehen ist. Nämlich, daß sie sich so verlustlos

als möglich losgelöst haben. Der Kreis der von den deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften kurz vor seinem Fall um Lemberg gezogen worden war, wird bezeichnet im Norden durch Rawaruska-Zolkiew, im Westen durch Szczerzez und im Süden durch Mikolajow, bzw. durch den Dnjestr. Aus diesen Stellungen ist man dann konzentrisch gegen die Stadt und ihre Verteidigungswerke vorgegangen. Teile der Armeen von Mackensen gelangten aus nördlicher Richtung bis gegen Kulikow, das halbwegs zwischen Zolkiew und Lemberg gelegen ist. Den Hauptschlag hat aber die aus Westen und Südwesten wirkende Armee Böhm-Ermolli geleistet. Sie hat die Szczerzezstellung an verschiedenen Stellen durchbrochen und am 22. Juni nachmittags die näheren Werke und dann die Stadt selbst genommen, wie es in der amtlichen Meldung heißt, nach hartem Kampf.

Wie die Russen hiebei verfahren sind, wohin sie sich zunächst gewandt haben, darüber fehlten zuerst die bestimmteren Nachrichten. Wahrscheinlich war, daß sie sich in der Richtung der nach Osten führenden Bahnlinie hinter den Bug zurückgezogen hatten, wo schon seit einiger Zeit Stellungen vorbereitet worden sein sollen. Hierauf schien auch die amtliche österreichische Mitteilung hinweisen zu wollen, nach der sich die am Dnjestr gegen die Armee von Linsingen fechtenden russischen Kräfte bei Mikolajow und Zydaczow getrennt hatten. Das konnte wohl kaum etwas anderes heißen, als ein Teil hat mehr nach Norden abgebaut, ein Teil in östlicher Richtung. Das war auch an und für sich sehr begreiflich, denn dadurch wurde die Armee von Linsingen ebenfalls zu einer Teilung ihrer Kräfte gezwungen, ansonst sie riskieren mußte, einen immer noch lästigen Gegner dauernd in der einen oder anderen Flanke zu haben. Dieses exzentrische Ausweichen war aber auch durch die Lage bedingt, weil die weiter abwärts am Dnjestr operierenden russischen Heeres Teile in ihrer rechten Flanke nicht blosgestellt werden durften.

In Galizien hat die russische Kriegführung unter dem steten Drucke der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere in Form und Wesen nach und nach die gleiche Gestaltung angenommen, wie sie in der Mandchurei unter des Zauderers Kuropatkin Leitung geübt worden ist. Man bietet in einer günstigen, stark ausgebauten Schlachtstellung dem Gegner die Stirn, versucht ihn hier eine Zeit lang aufzuhalten und trachtet dann unter möglichst geringem Kräfte- und Materialverlust vom Gegner los zu kommen, um in einer anderen Stellung das gleiche Spiel von neuem zu beginnen. Das hat sich nach dem Dunajez zum ersten Mal bei Przemysl ereignet, es ist um Lemberg wieder erfolgt und wird sich noch weitere Male wiederholen.

Diese Art der Kriegführung kontrastiert wesentlich mit der, die anfänglich auch in diesem Teile der Ostfront praktiziert worden ist, und die sich durch eine Angriffskraft und eine Angriffslust ausgezeichnet hat, die man den Russen seit dem ostasiatischen Kriege gar nicht mehr zutraute. Es liegt nahe, sich dieses Verfahren einmal etwas deutlicher zu vergegenwärtigen, zumal es in gewissem Sinne auch schon für unsere Verhältnisse empfohlen worden ist. Rings um das zu haltende Objekt, das in der Regel als wichtiger Etappenpunkt ausgestattet ist, werden, meist schon von langer Hand her und unter starker Beanspruchung

ziviler Arbeitskräfte, Befestigungen angelegt, die möglichst weit, zwei bis drei Tagesmärsche gegen die gegnerischen Anmarschrichtungen vorgeschoben sind, und die sich alle Vorteile des Geländes zu Nutzen ziehen. Aus diesen Stellungen heraus wird der Gegner zum Aufmarsche gezwungen und sein Fortschreiten verzögert. Erweist sich dann sein Druck gegen die Front oder gegen eine der beiden Flanken so stark, daß er nicht mehr pariert werden kann, oder droht gar eine Umklammerung, so wird nach rückwärts abgebaut. In den Schanzen bleiben starke Nachhuten, die nach Maßgabe des gegnerischen Verhaltens von Linie zu Linie, von Stellung zu Stellung zurückgehen. Unter dem Schutze dieser Nachhuten wird der Etappenort geräumt, was nicht evakuiert werden kann, vernichtet. Vor allem werden aber so viele Streitkräfte als nur immer möglich derart rechtzeitig nach rückwärts in Marsch gesetzt, daß sie die neue, bereits wieder organisierte Stellung in einem Zustande erreichen, der sie zu neuem Widerstande befähigt. So ist im russisch-japanischen Kriege bei Liaoyan und Mukden verfahren worden; ähnliches hätte sich bei Tieling und weiter nördlich gegen Charbin ereignet, wenn nicht der Waffenstillstand dazwischen gekommen wäre. Daß heute auf galizischem Boden diese Stellungen etwas rascher gewechselt werden müssen, ist nicht nur der Verringerung der russischen Heeresqualität und der energischen deutschen und österreichischen Führung allein zuzuschreiben, sondern es erklärt sich namentlich aus der artilleristischen Ueberlegenheit der gegnerischen Heere. Diese artilleristische Ueberlegenheit gestattet, wie es in hervorragendem Maße am Dunajez geschehen ist, die das Ausweichen nach rückwärts deckenden Nachhuten in kürzerer Zeit und derart zu zermürben, daß auch ein frontaler Einbruch in die feindlichen Stellungen möglich wird. Das hat sich gerade vor Lemberg ereignet. In Ostasien ist das nie der Fall gewesen, denn dort waren seit Liaoyan die Russen den Japanern an Artillerie mindestens ebenbürtig, wenn nicht überlegen.

Französische Zeitungen haben, wohl mehr zu eigenem Trost als zur Nachahmung, aus diesem Verfahren den Satz abgeleitet: „les Russes choisissent leurs champs de bataille“. Nun hat es aber mit diesem „choisir le champ de bataille“ seine eigene Bewandnis. Es ist wohl vorteilhaft, in gewissen Beziehungen, und zum Teil aus diesen Gründen hat einst Clausewitz die verteidigende Form des Kriegsführens an sich die stärkere genannt. Aber es gestattet meist nur eine Auswahl nach rückwärts und verlangt in seiner Konsequenz die Verfügung über unermeßliche Räume. Es wird dann zu dem Verfahren, das einst die Perser, freilich ohne endgültigen Erfolg, Alexander dem Großen gegenüber geübt haben, und für das Delbrück den Ausdruck „Ermattungsstrategie“ geprägt hat. Unermeßliche Räume stehen den Russen allerdings zur Verfügung, auch haben sie diese Ermattungsstrategie schon zweimal mit Erfolg angewendet, gegen Karl XII., wie gegen Napoleon. Aber dieses Ermattungsverfahren nimmt sich im Zeitalter von Eisenbahn, Automobil und drahtloser Telegraphie doch anders aus, als damals, wo dem Feldherrn für Verbindung und Nachschub nur Pferdebeine und tierischer Zug, ausnahmsweise vielleicht noch Lichtsignale zur Verfügung standen haben.

6. Die Operationen in Ostgalizien und in der Bukowina.

Hand in Hand mit den Operationen gegen Lemberg, die von den Armeen von Mackensen, Böhm-Ermolli und von der Marwitz aus westlicher, von der Armee von Linsingen aus südlicher Richtung geführt worden sind, gingen die der Armee Pflanzer-Baltin im östlichen Galizien und anderer österreichisch-ungarischer Heeresteile in der Bukowina. Um ihre Bedeutung in dieser Beziehung zu erfassen, ist es gut, sich die Entwicklung der Dinge in Ostgalizien etwas ins Gedächtnis zurückzurufen.

In den ersten Monaten dieses Jahres war es den Russen zum zweiten Mal gelungen, in südlicher und südwestlicher Richtung weit über den Pruth vorzustossen, sogar den Sereth zu überschreiten und mit kleineren Teilen bis an die Suczawa zu gelangen. Die Verschiebung starker deutscher Streitkräfte an die Dunajez- und Karpathenfront gestattete dann den Oesterreichern auch ihrerseits Kräfteverschiebungen zu Gunsten des äußersten rechten Flügels der Ostfront. Es begann hierauf ein langsames Vordrücken längs der gesamten ostgalizischen und bukowinischen Front, das die Russen zuerst an den Pruth zurückdrängte und schließlich mehr und mehr zum Rückzuge bis an und über den Dnjestr veranlaßte. Damals gelangten österreichisch-ungarische Truppenteile zwischen Pruth und Dnjestr weit über die russische Landesgrenze und streiften bis nach Chotin. Namhafte Verstärkungen, die den russischen Heeresteilen am untern Dnjestr zugeführt wurden, brachten wieder eine neue Gestaltung der Lage. Ueber die Herkunft dieser Verstärkungen sind die Meinungen noch geteilt. Aus andern Abschnitten der Ostfront sind sie sicherlich nicht gekommen, denn die russische Heeresleitung hatte um diese Zeit alle Veranlassung, keinen dieser Abschnitte in seiner Besatzung zu schwächen. Das Naheliegendste und Wahrscheinlichste ist daher die Annahme, daß diese Verstärkungen aus dem Innern des Reiches gekommen sind. Oesterreichische Fliegererkundung will festgestellt haben, daß damals aus östlicher Richtung gegen Tarnopol-Breszany Militärzug auf Militärzug herangerollt sei. Hieraus glaubt man schließen zu dürfen, es habe sich um die Armee gehandelt, von der einmal behauptet worden ist, sie sei bei Odessa in der Bildung begriffen und zu Landungsoperationen am Bosphorus gegen Konstantinopel bestimmt. Auch das liegt im Bereiche der Möglichkeit, ebenso die Annahme es habe sich teilweise um Transporte von der kaukasisch-armenischen Front gehandelt. Letzteres würde teilweise erklären, warum an der genannten Front lange Zeit hindurch eine höchst laue Kriegsführung gewaltet hat, eine Erklärung auf die hier schon zu wiederholten Malen hingewiesen worden ist. Ersteres käme einer bösen Beeinträchtigung der Operationen an den Dardanellen gleich und der durch das Vordringen der österreichischen Streitkräfte bis gegen den Dnjestr auf die Russen ausgeübte Zwang, die bei Odessa versammelte Armee ihrer ursprünglichen Bestimmung zu entziehen und nach Ostgalizien zu transportieren, bedeutete an sich schon einen großen Erfolg.

Das Eintreffen dieser zahlreichen Verstärkungen machte es den Russen möglich, wieder angriffsweise zu verfahren. Es gelang ihnen nochmals die Oesterreicher am Dnjestr zu delogieren und

über den Pruth und nach Westen bis hinter die Bahnlinie Kolomea-Stanislaw zurückzutreiben.

Die Anwesenheit ungebrochener russischer Streitkräfte zwischen Pruth und Dnjestr mußte für jede Operation aus südlicher Richtung gegen Lemberg eine höchst unangenehme Beigabe sein. Sie bedrohte nicht nur die rechte Flanke der nach Norden gerichteten Operationslinie, sondern gefährdete vor allem die rückwärtigen Verbindungen. Schon aus diesem Grunde mußten sich Teile der Armee von Linsingen in der Richtung Stanislaw-Halysz nach Nordosten und Osten wenden. Noch zweckmäßiger mußte es aber sein und die Russen namentlich an etwaigen Kräfteverschiebungen hindern, wenn die gesamte nach Süden gerichtete Front aufs Neue energisch angepackt, vom Pruth verjagt, über den Dnjestr hinüber geworfen und in nördlicher Richtung abgetrieben wurde. An diese Arbeit machte sich die österreichisch-ungarische Armee Pflanzer-Baltin. Ob ihr hiezu Verstärkungen zugekommen sind, ob sie es aus eigener Kraft vermocht hat, ist nicht zu ergründen, ist auch gleichgültig. Hier genügt es festzustellen, daß diese Arbeit zu einem guten Teil vollbracht worden ist. Die Russen wurden aus ihren Pruthstellungen vertrieben. Die Armee Pflanzer-Baltin hat Raum gegen den Dnjestr gewonnen. Sie kam mit ihrem linken Flügel bereits bei Tysmieniza, Tlumasz und nördlich davon zu stehen. Andere Teile waren bis gegen Czernelica gelangt und standen damit nur noch 5 Kilometer vom Dnjestr entfernt. Auch weiter Dnjestrabwärts, bei Zaleszczyki, befanden sich österreichisch-ungarische Truppen zum Teil schon auf der nördlichen Stromseite in dem Brückenkopf, den man seinerzeit freiwillig geräumt hatte und wehrten dort russische Angriffe ab. Auf dem äußersten rechten Flügel in der Bukowina war man sogar schon, wahrscheinlich mit Richtung gegen Chotin, auf russisches Gebiet gelangt. Nahmen diese Operationen den gleichen günstigen Fortgang, wie sie angefangen und wie er den Operationen gegen Lemberg aus westlicher und südlicher Richtung beschieden gewesen ist, so mußte dem Fall des Operationsobjektes Lemberg in absehbarer Zeit auch die Räumung von Ostgalizien von russischen Truppen folgen.

Dieser Erfolg hat dann allerdings längere Zeit auf sich warten lassen. Freilich aus guten Gründen. Es galt, vorher eine Art Flankenschutzstellung einzunehmen, um die wichtigeren Operationen in nördlicher Richtung gegen die Festung Brest-Litowsk und die russische Hauptmacht zu decken.

-t.

Der Hochschuß.

(Schluß.)

Ueberaus interessant endlich sind die kürzlich bei französischen Soldaten gesammelten seelischen Eindrücke bei der Feuertaufe, die E. Ragazzoni in der „Stampa“ veröffentlichte. Er hatte zu dem Zwecke, einen Einblick ins Seelenleben der Kämpfenden im kritischen Augenblick der höchsten Nervenspannung zu erhalten, in Paris eine Umfrage bei Verwundeten veranstaltet. Hier einige der Antworten:

Sie wollen wissen, erklärte einer der Befragten, was man empfindet, wenn man zum erstenmal ins Feuer kommt, ob das Gefühl des Muts und der